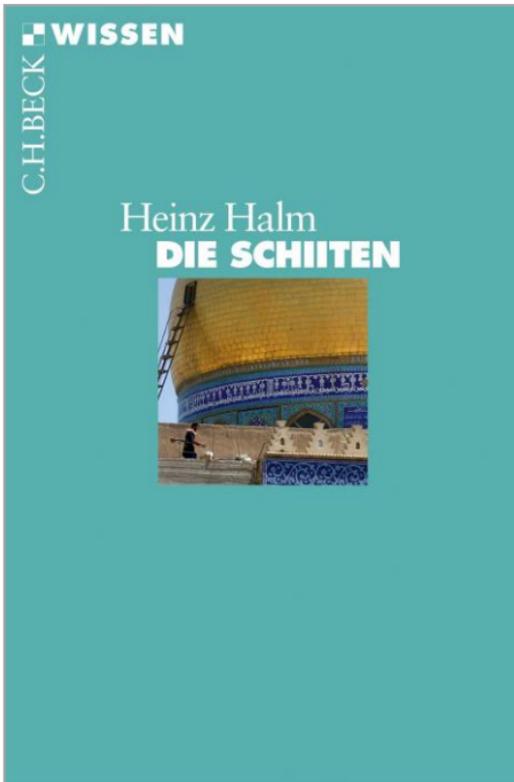


Unverkäufliche Leseprobe



**Heinz Halm
Die Schiiten**

2018. 128 S., mit 3 Abbildungen und 1 Karte
ISBN 978-3-406-71006-3

Weitere Informationen finden Sie hier:
<https://www.chbeck.de/25634715>

© Verlag C.H.Beck oHG, München
Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt.
Sie können gerne darauf verlinken.

In Irak und Syrien führte der jahrhundertealte Konflikt zwischen Schiiten und Sunniten, den größten Glaubensrichtungen im Islam, zu einem blutigen Religionskrieg. Wie kam es zu dieser Zuspitzung, und wie überhaupt zu der Spaltung des Islams? Heinz Halm beschreibt allgemeinverständlich die Glaubensvorstellungen der Schiiten und ihre mehr als 1300 Jahre alte religiöse Tradition, deren Kern Bußprozessionen und Passionsspiele sind. Von hier aus macht er den Zusammenhang zwischen der Religion der Schiiten und ihrem politischen Anspruch in der Gegenwart deutlich.

Heinz Halm war Professor für Islamwissenschaft an der Universität Tübingen und gilt international als einer der besten Kenner des schiitischen Islams. Bei C.H.Beck erschienen von ihm u. a. «Kalifen und Assassinen. Ägypten und der Vordere Orient zur Zeit der ersten Kreuzzüge» (2014) sowie in C.H.Beck Wissen «Der Islam» (10. Aufl. 2015) und «Die Araber» (5. Aufl. 2017).

Heinz Halm

DIE SCHIITEN

Verlag C.H.Beck

1. Auflage. 2005
2., überarbeitete und aktualisierte Auflage. 2015

Mit 3 Abbildungen und 1 Karte

3., aktualisierte Auflage. 2017

Originalausgabe

© Verlag C.H.Beck oHG, München 2005

Satz, Druck und Bindung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen

Umschlagentwurf: Uwe Göbel, München

Umschlagabbildung: Kuppel der Moschee in Kufa, Irak:

Ein Kämpfer der Miliz des radikal-schiitischen Geistlichen Muqtadā
as-Sadr bewacht während des Freitagsgebets am
20. August 2004 die Moschee. © Ali Jasim/Reuters

Printed in Germany

ISBN 978 3 406 71006 3

www.chbeck.de

Inhalt

Einleitung	7
I. Die zwölf Imame	11
Der Befehlshaber der Gläubigen ‘Alî ibn Abî Tâlib (656–661)	11
Der Verzicht al-Hasans (661)	16
Die Tragödie von Kerbelâ (680)	17
Die Ursprünge der schiitischen Religiosität: Der Zug der «Büßer» (684)	21
Abschied von der Politik: Der sechste Imam Dscha‘far as-Sâdiq (702–765)	25
Die Deportation des siebten Imams (796)	27
Der achte Imam ‘Alî ar-Ridâ als Thronfolger (816)	29
Der Schrein von Qom	29
Die Imame in Samarra (836–873)	30
Die Entrückung des zwölften Imams (873)	31
Die vierzehn Unfehlbaren	33
Die Wiederkehr des Mahdi	36
II. Geißlerprozession und Passionsspiel	39
Die Ursprünge des ‘Âschûrâ-Rituals	39
Die Schiitisierung Irans unter den Safaviden (1501–1722)	42
Die Elegie	45
Die zehn Tage des Muharram	46
Das Passionsspiel	47
Brustschläger und Geißler	51
III. Der Islam der Mollâs	55
Die Stellvertretung des Verborgenen Imams	55
Das Geld des Imams: der Fünft	58

Mitarbeit in der Regierung (10.–11. Jh.)	61
Grundlagen des schiitischen Rechts: die «Vier Bücher»	63
Das neue Zentrum: al-Hilla (13.–14. Jh.)	65
Die Basis der Macht der Mollâs:	
das Prinzip des Idschtihâd	67
Die Entstehung des schiitischen Klerus (16. Jh.)	71
Monarchie und Klerus als Rivalen (17. Jh.)	74
Usûlis und Achbârîs:	
Rationalisten und Traditionalisten (17.–18. Jh.)	77
Weltlicher und geistlicher Arm (19. Jh.)	79
Die «Instanz der Nachahmung»: Mardscha' at-taqîd	82
IV. Die revolutionäre Schia	86
Der Kampf gegen die Verwestlichung	86
Der Aufstieg von Qom	90
Schiitische Revolutionsideologie	94
Chomeinî und die «Regierung des Experten»	100
Der revolutionäre Führer	103
Idschtihâd am Beispiel der Geburtenkontrolle	106
Der Nachfolger des Rahbar	108
V. Schiiten außerhalb Irans	113
Aserbeidschan	113
Der Libanon	114
Der Jemen	115
Indien und Pakistan	116
Der Irak	117
Ausblick	122
Anteil der Zwölfer-Schiiten an der Bevölkerung islamischer Länder	124
Literaturhinweise	125
Abbildungsnachweis	126
Hinweise zur Aussprache	126
Personenregister	127

Einleitung

Vor fünfundzwanzig Jahren erst sind die Schiiten ins Bewußtsein einer breiteren Öffentlichkeit getreten, als 1979 schiitische Revolutionäre den Schah von Persien stürzten, die Islamische Republik Iran errichteten und sogleich die Auseinandersetzung mit dem Westen suchten. Schon bald traten weitere Konflikte im Nahen Osten hinzu, in die Schiiten verwickelt waren: der Bürgerkrieg im Libanon, in den die Schiiten des Landes nach der israelischen Invasion 1982 militärisch eingriffen; der Bürgerkrieg in Afghanistan, an dem sich auch schiitische Mudschâhedîn beteiligten; der Konflikt um Berg-Qarâbâgh, in dem sich christliche Armenier und schiitische Aserbeidschaner gegenüberstanden, und die Aufstände der Schiiten des südlichen Irak gegen Saddâm Hussein nach dem zweiten Golfkrieg 1991 und 1999. Nach dem Sturz Saddâm Husseins durch die amerikanisch-britische Intervention 2003 wurde plötzlich deutlich, daß die Schiiten die Mehrheit der irakischen Bevölkerung stellen und einen entsprechenden Anteil an der Macht in einem künftig unabhängigen Irak beanspruchen.

Während die Schiiten als politische Akteure in den Vordergrund rückten, blieben ihre Glaubensvorstellungen und ihre mehr als dreizehn Jahrhunderte alte religiöse Tradition weitgehend im Dunkel. Allenfalls sah man Bilder von Geißlern, die sich den Rücken blutig schlugen oder sich die Stirnen mit Schwertern zerhackten. Die verstörenden Bilder suggerierten die Vorstellung von etwas total Fremdem, Unverständlichem, dem man mit Adjektiven wie «mystisch» oder «irrational» beizukommen versuchte; das Schiitentum erschien als eine besonders bedrohliche Spielart des ohnehin als fanatisch verschrieenen Islams. Was vor allem unerklärt blieb, war der Zusammenhang zwischen der Religion der Schiiten und ihrem revolutionären Aufbruch von 1978/79, wenn auch ein solcher Zusammenhang allgemein als

selbstverständlich unterstellt wurde: in Iran – so schien es – hatte *der schiitische Islam* eine Revolution ausgelöst, und nicht etwa Iraner, die zufällig schiitischen Bekenntnisses waren.

Von der Dämonisierung der Schiiten, wie sie auf dem Höhepunkt der iranischen Revolution im Westen gang und gäbe war, hat sich inzwischen einiges verflüchtigt. Der Aufstand der irakischen Schiiten gegen Saddâm Hussein hat sogar zeitweilig in den Medien die gewohnten Freund-Feind-Bilder durcheinandergebracht, wenn sich auch bald bei westlichen Politikern und Kommentatoren die alte, vage Furcht vor einer schiitischen Expansion wieder durchsetzte: man sah lieber einen geschwächten Saddâm, der aber den Irak zusammenhielt, als einen von den Iranern dominierten Schiitenstaat im Südirak. Auch nach dem Sturz des Diktators ist die Unsicherheit westlicher Beobachter nicht verschwunden; zwar differenzierte man zunächst zwischen «radikalen» und «gemäßigten» Schiitenführern, doch hat die rigoros pro-schiitische Politik des Ministerpräsidenten Nûrî al-Mâlikî (2006–2014) diese Unterschiede bald wieder verwischt.

Gegenstand des vorliegenden Buches ist indes weder die iranische Revolution noch die Nahostpolitik im allgemeinen, sondern die Religion der Schiiten. Bei der engen Verflechtung von Religion und Politik im Nahen Osten ist es jedoch unvermeidlich, daß die politischen Vorgänge immer wieder ins Zentrum der Betrachtung rücken. Die iranische Revolution ist natürlich auch ein Stück Geschichte des schiitischen Islams, und umgekehrt müßten die Vorgänge in Iran ohne Kenntnisse der Schia unverständlich bleiben. Dabei ist zu beobachten, daß die politischen Ereignisse auch die Religion selber verwandeln und ihre geschichtliche Entwicklung vorantreiben.

Die Schia ist so alt wie der Islam selber. Sie war jedoch stets eine Minderheit und meist in der Opposition, gelegentlich verfolgt, verachtet und unterdrückt. Ihre Geschichte hat ihr Weltbild und ihre Haltung zu Politik und Gesellschaft nachhaltig geprägt, und diese Haltung hat in den politischen Konflikten unserer Tage ihren Niederschlag gefunden.

Entstanden ist die Schia im Irak, der bis heute eines der Kernländer des schiitischen Islams ist. Im Irak haben sich die ent-

scheidenden Ereignisse der schiitischen Passionsgeschichte abge­spielt, hier liegen die Grabheiligtümer von sechs der zwölf I­mame, und hier ist die Theologie der Schia im Mittelalter ent­wickelt worden. Die Schia ist also ursprünglich ein arabisches Phänomen, wie der Islam selber, und der weitaus größte Teil ihrer Literatur ist in arabischer Sprache abgefaßt, auch von ira­nischen Autoren; bis heute ist Arabisch die Sprache der schiiti­schen Theologen in aller Welt. Mehr als die Hälfte der Iraker sind Schiiten; sie leben vor allem im Süden des Landes (etwa 18 Millionen). In Iran hat sich die Schia mit der Gründung der arabischen Kolonie Qom schon im 8. Jahrhundert festgesetzt, doch blieben die Schiiten lange Zeit eine Minderheit; ihre Ge­meinden fanden sich vor allem in den Städten des nordwest­lichen Iran. Erst mit der Etablierung einer schiitischen Schah­Dynastie 1501 setzte in Iran eine systematische Politik der Schiitisierung ein, die gegen Ende des 17. Jahrhunderts abge­schlossen war. Von ihr waren auch die türkischsprachigen Be­wohner Aserbeidschans betroffen: mehr als 8 Millionen Äzeris in der Republik Aserbeidschan (85 % der Bevölkerung) und an die 7 Millionen Äzeris in der gleichnamigen Nordprovinz Irans sind Schiiten. Iran hat mit 89 % seiner Bevölkerung den höch­sten Schiiten-Anteil aller islamischen Länder (etwa 68 Mio.). Die Schiitengemeinden des Südlibanon und der libanesischen Biqâ'-Ebene sind schon im 10. Jahrhundert bezeugt; sie stellen heute mit 30 % die zahlenmäßig bedeutendste Religionsgruppe des Landes (1,5 Mio.). Schiiten gibt es auch in den arabischen Staaten auf der westlichen Seite des Golfs, in Saudi-Arabien wie in den kleineren Golfstaaten Kuwait und Bahrain (zusammen etwa 2 Mio.). In Afghanistan sind die mongolischen Hezâra des zentralen Berglandes Schiiten, und auf dem indischen Subkonti­nent gibt es größere Inseln überwiegend schiitischer Bevölke­rung im pakistanischen Pandschâb, in Indien um Audh nördlich des Ganges und um Haiderabad im zentralen Dekkan sowie im zwischen Indien und Pakistan umstrittenen Kaschmir; über die Zahl der indischen Schiiten liegen allerdings keine verlässlichen Schätzungen vor. Zusammen stellen die Schiiten geschätzte 10 bis 15 % der 1,6 Milliarden Muslime weltweit. Die Siedlungsge-

biere der Schiiten bilden kein zusammenhängendes Territorium, und die Schiiten selber gehören verschiedenen ethnisch-sprachlichen Gruppen an; sie sind Araber, Iraner, türkische Âzerîs, mongolische Hezâra oder Inder.

Wenn hier und im folgenden von Schiiten die Rede ist, dann sind damit immer die «Imamiten» oder «Zwölfer» gemeint, die durch die politischen Ereignisse der letzten Jahre in die Schlagzeilen geraten sind. Die kleineren schiitischen Denominationen wie die Ismailiten des Agha Khan, die indischen Bohras, die jemenitischen Zaiditen, die syrischen Nusairî-Alawiten oder die Drusen werden hier nicht berücksichtigt. Im Mittelpunkt der folgenden Darstellung stehen die Passionsriten, die den eigentlichen Keim der Religiosität der Zwölfer-Schiiten ausmachen und über die allein der Zugang zum Verständnis ihrer wesentlichen Glaubensvorstellungen möglich ist.

I. Die zwölf Imame

Der Befehlshaber der Gläubigen

'Alî ibn Abî Tâlib (656–661)

Als der Prophet Muhammad im März des Jahres 632 von seiner letzten Mekka-Wallfahrt nach Medina zurückkehrte, rastete seine Karawane bei dem Teich von Chumm, etwa auf halbem Weg zwischen den beiden Städten. Hier soll sich am 16. März die folgende Szene abgespielt haben, deren die Schiiten bis heute mit einem Festtag gedenken: der Prophet sammelte seine Gemeinde um sich und sprach: «Habe ich nicht mehr Anspruch darauf, euch zu gebieten, als ihr selbst?», und als die Gemeinde freudig mit Ja antwortete, fuhr er fort: «Allen, denen ich gebiete, soll auch 'Alî gebieten!»

Die beiden Aussprüche des Propheten sind im arabischen Original mehrdeutig; sie sind hier bereits so übersetzt, wie die Schiiten sie interpretieren. Ein schiitischer Kommentator erläuterte: «Indem der Prophet auf diese Weise Gehorsam gegenüber 'Alî verlangte und ihn zum Gebieter machte, forderte er für diesen dieselbe gebietende Stellung, die er selbst ihnen gegenüber eingenommen hatte; er befahl ihnen, dies anzuerkennen, und sie verweigerten ihre Anerkennung nicht. Dies ist eine eindeutige Designation 'Alîs als Imâm und Kalif».

Das arabische Wort *imâm* bedeutet «Gemeindeoberhaupt»; es ist von derselben Wortwurzel gebildet wie das Wort «Gemeinde» (*umma*). *Chalîfa* dagegen bedeutet «Stellvertreter» oder «Nachfolger». Nach der Deutung, die die Schiiten der Szene am Teich von Chumm geben, hat also der Prophet, der sein Ende nahe wußte, 'Alî zu seinem Nachfolger als Oberhaupt der islamischen Gemeinde bestimmt.

'Alî ibn Abî Tâlib war Muhammads Vetter, der Sohn von dessen Onkel Abû Tâlib. Der früh verwaiste Muhammad war ins Haus dieses Onkels aufgenommen und dort aufgezogen wor-

den; später, als der Onkel selbst verarmte, nahm Muhammad, um ihn zu entlasten, den jungen Vetter 'Alî in seinen eigenen Haushalt auf. 'Alî soll denn auch – nach Muhammads erster Ehefrau Chadîdscha – der erste gewesen sein, der die Botschaft des Propheten, den Islam, annahm. Als Muhammad im Jahre 622 gezwungen war, seine Heimatstadt Mekka zu verlassen und nach Medina überzusiedeln, folgte ihm 'Alî wenig später dorthin. Nach schiitischer Überlieferung sicherte 'Alî die heimliche Flucht des Propheten aus Mekka, indem er in dessen Kleidern auf dessen Bett schlief, so daß die verblüfften Mekkaner, die in das Schlafgemach eindrangen, um den Propheten zu töten, den Falschen vorfanden und ihren Plan gescheitert sahen.

Während der zehn Jahre, in denen Muhammad in Medina die Grundlagen des islamischen Staatswesens legte (622–632), war der Vetter sein engster Vertrauter, und durch die Heirat mit Muhammads Tochter Fâtima wurde er auch sein Schwiegersohn. Beim Einzug des Propheten in das eroberte Mekka (630) trug 'Alî – nach schiitischer Überlieferung – das Banner; er war es, der den Jemen eroberte und zum Islam bekehrte, und als der Prophet seinen letzten Kriegszug gegen die Oasenstadt Tabûk in Nordarabien unternahm (Herbst 630), setzte er 'Alî als seinen Stellvertreter (*chalîfa*) in Medina ein.

Als der Prophet am 8. Juni 632 starb, wurde indes nicht 'Alî sein Nachfolger, sondern sein alter Gefährte Abû Bakr, der ihn einst auf dem Ritt ins Exil (*hidschra*) nach Medina begleitet hatte. Als Abû Bakr nach nur zweijährigem Kalifat starb, soll er einen weiteren Gefährten Muhammads, 'Umar, als Nachfolger designiert haben. Während des zehnjährigen Kalifats 'Umars (634–644) begann die militärische Expansion des arabischen Reiches im Namen des Islam auf Kosten der beiden damaligen Großmächte, des römisch-byzantinischen Imperiums und des Perserreichs der Sasaniden; binnen weniger Jahre wurden Palästina und Syrien, Ägypten und Mesopotamien (arabisch: al-'Irâq) erobert.

Nach 'Umars Tod trat ein sechsköpfiges Wahlmännnergremium (*schûrâ*) zusammen, das einen neuen Kalifen kürte: 'Uthmân aus dem mekkanischen Clan Umayya. Dem Wahlgremium gehörte

auch 'Alî als einer der einflußreichsten Prophetengefährten an; er war damals etwa 46 Jahre alt (geboren um 598). Der Wahl 'Uthmân hat er sich nicht widersetzt, doch scheint er zu ihm in Opposition gestanden zu haben. In dem Gegensatz zwischen den beiden Männern werden die Spannungen sichtbar, die die islamische Urgemeinde wenig später in blutigen Auseinandersetzungen spalten sollten: 'Uthmân, der zwar auch ein verdienter Kampfgenosse des Propheten war, repräsentierte den Clan Umayya und damit die alte Stadtaristokratie von Mekka, die lange Zeit heidnisch geblieben war und dem Propheten das Leben schwergemacht hatte; nun hatte sie den Islam angenommen – als «Trittbrettfahrer» gewissermaßen – und schickte sich an, ihre alte Vormachtstellung im Rahmen des neuen islamischen Gemeinwesens abermals durchzusetzen. 'Alî dagegen repräsentierte die Muslime der ersten Stunde, die Exilanten von Medina, sozusagen den religiösen Uradel, dessen Verdienste die frühzeitige Annahme des Islam und die Hidschra, das freiwillige Exil in Medina, gewesen waren.

Die Spannungen innerhalb der Gemeinde entluden sich 656 in einem Machtkampf, in dessen Verlauf der Kalif 'Uthmân in seinem Haus in Medina von Aufrührern ermordet wurde. Die Opposition erhob nun 'Alî zum Kalifen; am 17. Juni 656 wurde er in der Moschee von Medina – auf dem Boden des ehemaligen Wohnhauses des Propheten – proklamiert. Nach schiitischer Auffassung kam damit endlich der einzig legitime Nachfolger des Propheten an die Macht. Die Schiiten erkennen also die Rechtmäßigkeit der drei ersten Kalifate nicht an; für sie sind Abû Bakr, 'Umar und 'Uthmân Usurpatoren. Für die Schiiten war 'Alî schon seit Muhammads Tod der rechtmäßige Kalif und Imam; in einem schiitischen Kommentar heißt es: «nach dem Tod des Propheten hatte er vierzig Jahre lang das Imamatum inne, doch vierundzwanzig Jahre und sechs Monate davon war er gehindert, die Regierungsgeschäfte zu führen, und mußte Verstellung (*taqîya*) üben und sich zurückhalten.» Die Schiiten erklären 'Alîs Zurückhaltung oft mit Gottes Heilsplan: die Usurpation der drei ersten Kalifen sei vorherbestimmt gewesen, um die Gemeinde auf die Probe zu stellen

und die wahren Gläubigen von den Heuchlern (*munâfiqûn*) zu scheiden.

Das kurze Kalifat 'Alis (656–661) war erfüllt von blutigen Auseinandersetzungen, in denen die Einheit der islamischen Umma nur zwei Jahrzehnte nach dem Tode des Propheten für immer zerbrach. 'Alî wurde nicht allgemein anerkannt; er mußte sich aus Medina in den Irak zurückziehen, wo die Stadt Kufa (*al-Kûfa*) am Euphrat, ein arabisches Heerlager aus der Zeit der Eroberung, seine Residenz wurde. Sein Gegenspieler war der Gouverneur von Syrien, Mu'âwiya aus dem Clan der Umayya, ein Verwandter des ermordeten Kalifen 'Uthmân, der als Bluträcher gegen 'Alî auftrat. Neben den erwähnten Spannungen in der Umma traten in diesem Konflikt regionale Gegensätze zutage: die Araber Syriens standen gegen die des Irak, Damaskus gegen Kufa. Auf dem Schlachtfeld von Siffin am oberen Euphrat (im Bereich des jetzigen Asad-Staudammes in Syrien) lagen sich die beiden Armeen im Sommer 657 wochenlang gegenüber, ohne daß es – trotz zahlreicher Gefechte – zu einer Entscheidungsschlacht gekommen wäre. Schließlich vereinbarte man ein Schiedsgericht, das anscheinend Anfang 659 in dem Ort 'Adhruh (im heutigen Jordanien, zwischen Petra und Ma'ân) zusammentrat. Was die beiden Schiedsmänner dort vereinbarten, ist heute nicht mehr genau auszumachen, da die Überlieferungen widersprüchlich sind. Jedenfalls legte der Syrer Mu'âwiya den Spruch zu seinen Gunsten aus und ließ sich im Sommer 660 in Jerusalem als Kalif huldigen; er wurde weithin anerkannt, und damit war die Spaltung der Umma besiegelt.

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de